

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlik, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 122.

40. Jahrgang.

Freitag, den 30. Mai

—1890.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergetheilte Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Der Anfang vom Ende

in den europäischen Kriegsrüstungen ist gekommen; eine andere Bedeutung hat die neue deutsche Militärvorlage nicht, und die Erklärungen, welche der Kriegsminister v. Berdy in der Militärkommission des Reichstages über die künftigen Wünsche und Pläne der Militärverwaltung abgegeben hat, bestätigen das. Die Militärverwaltung hat den Wunsch, daß in der Zukunft alle zum Militärdienst brauchbaren jungen Leute aktiv ausgebildet werden, wie es in Frankreich nach dem neuen Armeegesetz schon jetzt geschieht. Deutschland hat nun aber eine erheblich stärkere Bevölkerung als Frankreich; naturgemäß kann es auch mehr Soldaten im Ernstfalle aufbieten, als unser westlicher Nachbar, wenn jeder Mann herangezogen wird. Wenn nun aber unter gewissen notwendigen anderweitigen Erleichterungen jeder waffenfähige Deutsche Soldat sein wird, dann wird der ernste Moment gekommen sein, in dem man sich in Paris darüber klar werden muß. Was nun? Bisher hat Frankreich ununterbrochen seine Wehrkraft verstärkt, auf jede militärische Maßnahme Deutschlands ist an der Seine ein Triumph gefeiert, und auch die bekannte Zweiteilung unseres reichsländischen Armeekorps, die durchaus keine neue Truppenverfälschung in Elsaß-Lothringen bedeutet, wird von Frankreich durch Verdoppelung seines Grenz-Armeekorps beantwortet. Aber den Pariser Herren wird heute schon schweiß zu Mute, sie sehen den Augenblick näher und näher rücken, in welchem die Waffenrüstung Frankreichs einen Stillstand erfahren muß, nämlich dann, wenn das Menschenmaterial auf die Reize geht, wenn Frankreich sich außer Stande sieht, dieselbe Soldatenmasse auf die Beine zu bringen, wie Deutschland. Und diesen Augenblick werden wir im Laufe des Jahrzehnts erreichen, in ihm wird man sich entscheiden müssen: Krieg oder Frieden, da weitere Machtverfälschung unmöglich ist. Deutschland will keinen Krieg, Frankreich wird sich dann endgiltig zu entscheiden haben, ob Krieg oder Frieden, denn sonst wird es von Jahr zu Jahr durch Deutschland und seine Verbündeten mehr überlagert werden. Und stutzt

man in Paris vor dem furchtbaren Wagnis, dann beginnt auch die Periode der Abrüstung, sie wird sich dann nicht mehr aufhalten lassen, die Völker können aufatmen.

Tagesgeschichte.

— Lichtenstein, 29. Mai. Die königl. Amtshauptmannschaft Glauchau macht bekannt, daß die zwischen Ködlik und Ruchsnappel gelegene Strecke der Lichtenstein-Ruchsnappeler Straße dem Fahrverkehr wieder freigegeben ist, desgl. der Kommunikationsweg von Hohenstein nach dem Hüttengrund.

— Als Schwurgerichtsvorsitzender beim königl. Landgericht Zwickau ist für die im dritten Kalendervierteljahre 1890 beginnende Sitzungsperiode nach § 83 des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 Herr Landgerichtsdirektor Ortmannt ernannt worden.

— Wir entnehmen den „Dresdner Nachrichten“ folgendes: Der Selbstmord mit seiner unzähligen Menge der Opfer ist ein ernstes Zeichen der Zeit. Wie furchtbar elend und von Gott verlassen müssen sich die Unglücklichen fühlen, welche in ihrer Verzweiflung Hand an sich selbst legen. Wohl ist keine freie Zeit gewesen von diesem schrecklichsten aller Verbrechen; aber es muß doch mit Besorgnis erfüllen, wenn wir diese Sünde pestartig um sich greifen sehen. Sicherlich verdient folgender Vorfall aus Berlin, der sich im Kriminalgericht ereignete, allgemeinste Verurteilung: Ein junger Mann aus besseren Ständen hatte ihm anvertraute Gelder verbraucht. Als man mit der Anzeige droht, falls er das Geld nicht erstatten werde, wird er zum Dieb. Das Urteil lautet auf mehrjährige Gefängnisstrafe. Bei der Urteilsverkündung glaubt nun der Präsident auf den Verbrecher dadurch moralisch einwirken zu sollen, daß er ihm vorhält: der einzig anständige Weg, der ihm noch der begangenen Unterschlagung offen gestanden hätte, wäre der gewesen, sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen. — Weiß der Herr Gerichtspräsident nicht, daß man eine Schuld durch Reue und Besserung

führen kann, und daß dem ewigen Richter in die Arme läuft, wer dem irdischen zu entfliehen sucht? Eine derartige Reue ist aber um so mehr zu beklagen, als sie von einer Stelle geschehen ist, zu deren Beruf es gehört, im Namen Sr. Majestät des Königs dem Volke Recht zu sprechen. Dieser Ausspruch ist ein furchtbares Zeugnis für die Leichtfertigkeit, wie unsere Mitwelt die Frage des Selbstmordes behandelt; nicht zur sittlichen Reue und Buße des begangenen Unrechts mahnt ein Richter, der doch ein Erzieher seines Volkes sein soll, sondern zu einem neuen, noch schwereren sittlichen Frevel — ein Richter mahnt zum Selbstmord! Darf man sich da wundern, wenn die Lebensfeigkeit und Lebensfreivolität immer weiter um sich greift, wenn jeder unreife Bursche bei seinem unreifen Liebesschmerz das Recht zu haben glaubt, sein Leben von sich zu werfen?

— Daß es auch in unserem Sachsen noch komisch zugeht, beweist folgende Thatsache: Vor längerer Zeit wurde im Gasthaus eines Dorfes der Lausitz eine Versteigerung abgehalten, zu der sich eine hübsche Anzahl Bieter eingefunden hatte, die zum größten Teile dem Biere wacker zusprach und die auch nach beendeter Auktion noch in dem Gastlokale in angeheiteter Stimmung verblieb. Im Laufe der ziemlich erregten Unterhaltung wurde dann auch die Frage aufgeworfen, ob nicht noch etwas zu versteigern sei und erbot sich nach verschiedenen Vorschlägen Einer unter den Anwesenden dazu, seine Ehefrau versteigern zu wollen; unter allgemeinem Beifall wurde denn auch ohne Weiteres dazu geschritten und der Ausbietende erhielt verschiedene sich steigernde Angebote, bis schließlich ein wohlhabender Bekannter des Betreffenden ein Höchstgebot von 100 Mark that, die Frau zugeschlagen erhielt und den Betrag sofort zahlte, während der Ehemann demselben die Zustimmung gab, seine Ehefrau ihm am nächsten Tage zuzusenden. Bei dem Ersteren stellte sich dieselbe denn auch am folgenden Tage ein und übergab demselben einen Bettel mit dem Bemerkten, daß sie von ihrem Ehemann beauf-

Kornelie.

Norwegische Novelle von Karl Cassau.

(Nachdruck verboten.)

1.

Eine nordische Idylle.

Hast Du, lieber Leser, schon einmal Skandinavien im Sommer gesehen? — Wertwürdig, in Italien waren Tausende und Abertausende, aber das schöne Skandinavien in der Pracht des Hochsommers kennen wenige. Ich gehöre zu den Erlesenen. Dort hörte ich auch meine Geschichte, die ich nun nach jahrelanger Ruhe meinem Gedächtnis entreiße.

Unser Drama spielt an einem kleinen, hübschen Fjord — so heißen im Norwegischen die Meeresbuchten — und im Dorfe Omka, nahe bei Trondjem oder Dronthem.

Dort sah an einem Nachmittage im Hochsommer ein alter, graulockiger Kapitän, der jetzt die verdienten Gelder für seine Fahrten in gemütlicher Ruhe verzehrte, in Gesellschaft eines siebzehnjährigen, wunderbar schönen Mädchens in einer Laube des am Fjord ausgebreiteten Gärtchens, das Auge auf das ruhige, schimmernde Meer gerichtet.

„Wie oft habe ich diesen Anblick nun schon genossen,“ sagte er jetzt weich, „und immer ist es so schön, dieses große Auge Gottes in der Natur, daß wie in jungen Jahren das Heimweh über mich kommt, betrachte ich die in vielen Krümmungen des Landrückens einschneidenden Fjorde, die grünen Wälder, der Halbinsel gegenüber, die mit Blumen

und Grün besetzten Abhänge der Felsen ringsum, die freundlichen Dörferchen am Strande! Ach, wie schön ist doch Gottes Welt, wie schön unser Vaterland!“

„Ja, Papa Lyndal,“ nickte die junge Dame, „aber Ihr vergeßt den Kaffee, er wird kalt! Schade darum; es ist echter Koffa, den Euer Freund, Kapitän Lynkström, gestern selbst mitgebracht!“

„Du hast Recht, Kornelie! Bist, wie der Kranz köstlich schmeckt! — Aber, was fällt mir ein? Haben wir heute nicht den 2. August?“

„Freilich, Väterchen!“

Der Greis, welcher sich unwillkürlich erhoben, nahm an der Seite des jungen Mädchens wieder Platz und entgegnete bedachtam:

„Kornelie, mein süßes Kind, so sind es heute gerade fünfzehn Jahre, da ich Dich da unten aus den plätschernden Wellen zog! Es ist Dein Geburtstag, Kornelie!“

Und er reichte ihr die Hand, ihr, in deren Augen Thränen glänzten.

„Du weinst, mein Kind?“

„Ach,“ gab sie mit einer sich in Herz und Ohr einschmeichelnden Stimme zurück, „Papa Lyndal, ich weinte ja über die armen, armen Eltern, die damals bei dem Sturme auf dem Meere umgekommen sind!“

„Das sind sie leider wohl, Kind, da ich auf meine Aufrufe in allen großen Zeitungen der Welt keine Nachricht erhalten habe. Aber Du hast ja mich, Kornelie!“

Sie reichte ihm die Hand, stand auf und verließ die Laube.

Es war eine entzückende Gestalt, deren schlanker

Leib, sich auf zierlichen Füßchen wiegend, eine Büste trug, würdig, von einem großen Meister in parischem Marmor ausgehauen zu werden. Auf dem schlanken Halse bewegte sich ein zierlich geformter Kopf mit äppigem, dunklem Haar. Die dunklen Augen, die tiefen Braunen, das ganze Gesicht verrieten auch im Schmerz eine solche Fülle von Schönheit, daß der vorübergehende Wanderer hätte stillstehen müssen vor Bewunderung.

Sie kehrte nach einer Weile mit geröteten Augenrändern zurück und setzte sich mit ihrer Handarbeit abermals zu dem Alten in die Laube, der mit der redseligen Breite des Alters die bekannte Thatsache wieder aufnahm.

„Ja, Kornelchen,“ lächelte er halb verlegen bei ihrem Anblick, „Du schwammst in einer Wiege, aber Du kamst nicht arm zu uns. In Deinem Bettchen lag eine Kassetten mit Sachen von Wert, die Dir gehören werden, wenn Du einmal — er lächelte verlegen — nun ja, einmal muß es doch gesagt sein, wenn Du — einem Manne die Hand reichen wirst!“

Kornelie erglühete wie das Röschen in der Hede. „Nun, nun, brauchst Dich nicht zu schämen, Kind! Einen Ring habe ich aus jener Zeit auch für Dich, den Du heute bekommen sollst!“

„Ach, Papachen, der ist gewiß von meinen Eltern?“

„Mag sein, Kornelchen!“

Er zog ein Schächtelchen und daraus ein rot glänzendes Ringlein von Edelstein hervor und sagte: „Er muß sehr, sehr teuer sein, Kornelie, verliere ihn nicht!“

Sie küßte den Ring entzückt, dann aber rief sie: